

kurzen Sätzen die Situation, natürlich nicht, ohne zu betonen, dass ich keineswegs die Schuld an diesem Missgeschick trage.

Doch bedauerlicherweise ist Ramona nur ein Azubi, der vertretungsweise im Housekeeping arbeitet und sonst eigentlich im Service eingesetzt ist.

Ramona schlägt mir aus diesem Grunde vor, doch an der Rezeption anzurufen und mein Missgeschick mit Frau Stark zu diskutieren. Und mit diesem guten Rat legt sie einfach auf.

Ich bin ja bereit, jeden anzurufen, Jack the Ripper, Mussolini, Dieter Bohlen, aber NICHT meine neue Erzfeindin Frau Stark.

Ich nehme noch einen Schluck Sekt und wandere im Zimmer auf und ab. Ein Blick auf die Uhr sagt mir, dass ich mich allmählich beeilen muss, wenn ich heute noch wie geplant zum Clubempfang will.

Okay, versuche ich mich zu beruhigen und mir selbst Mut zu machen.

Im Grunde muss ich ja nur an der Rezeption anrufen.

Muss ja nicht zwangsläufig Frau Stark sein, die da ans Telefon geht, schließlich ist sie nicht die einzige Rezeptionistin dieses Hotels, auch wenn sie sich offensichtlich so fühlt. Und wenn ich sie doch am Apparat habe, werde ich einfach ganz cool eine Kollegin verlangen, schließlich ist unser Verhältnis ja nicht das beste, und man will ja, dass der Gast sich wohl fühlt, oder etwa nicht?

Klopfenden Herzens wähle ich die Nummer der Rezeption: »Das Maritim-Hotel in Frankfurt, mein Name ist Cordula Stark, was kann ich für Sie tun?«

Zack, werfe ich den Hörer auf die Gabel. Ich kann diese Stimme und diese eiskalte Art nicht ertragen! Wie die schon klingt! So blasiert! Und dass ich im Maritim-Hotel in Frankfurt bin, weiß ich mittlerweile selbst, dazu brauche ich nicht Frau Stark.

Aber Cordula – plötzlich muss ich kichern –, also Cordula möchte ich nun wirklich nicht heißen. Die Arme! Mit diesem Namen kann man einfach keine Lebensfreude ausstrahlen. Okay, dann also auf ein Neues, schließlich bin ich mit meinem Problem nicht einen Millimeter weiter.

»Das Maritim-Hotel in ...« Blablabla, ich warte ab, bis Cordula ihren Sermon beendet hat und spreche so energisch ich kann in den Hörer:

»Marie Teufel hier von Zimmer Nummer ...« (Verflixt, warum habe ich blöde Kuh immer noch nicht nachgesehen, welche Zimmernummer ich habe?)

»Ach, Sie sind's, Frau Teufel. Gibt es irgendwelche Probleme? Brauchen Sie jemanden, der Sie nach unten begleitet?« Blöde, unhöfliche Kuh, denke ich, versuche aber ruhig zu bleiben, weil ich ja jetzt in echten Schwierigkeiten bin.

»Nein, brauche ich nicht. Ich brauche jemanden hier oben, und zwar aus anderen Gründen. Ich, äh, also das Badezimmer, äh, es ist also so ... die Wanne ist übergelaufen und nun ist das komplette Badezimmer Nass und ich brauche dringend Ihre Hilfe!« Puh, nun ist es also raus. Bravo, Marie!

»Verstehe«, entgegnet Cordula Stark trocken. »Ich schicke Ihnen sofort jemanden vom Housekeeping hinauf.«

Okay, war ja gar nicht so schlimm, konstatiere ich und klopfte mir selbst innerlich auf die Schulter.

Während ich meine Kollegen verständige, dass es bei mir heute Abend ein klitzekleines bisschen später werden wird, klopft es auch schon an der Tür. Hinter riesigen Bergen von Handtüchern und einem Eimer erkenne ich ein dunkelhaariges junges Mädchen, vielleicht Ramona, mit der ich eben telefoniert hatte. Stumm, weil verschämt, zeige ich auf den Fußboden und auf die Badezimmertür.

Flugs verschwindet meine Retterin im Badezimmer und startet mit der Reinigungsaktion.

»Kann ich Ihnen helfen?«, frage ich nach einer Weile, weil mich das schlechte Gewissen plagt. Was kann denn das arme Ding (als Azubi bekommt man immer die miesesten Jobs!) dafür, dass ich den Wasserhahn vergessen habe? Keine Antwort. Dann nicht ... Ist mir auch recht! Um die Wartezeit zu überbrücken, blättere ich in einer neuen Ausgabe der Zeitschrift »Amica« herum, die ich mir zu Lektürezwecken mitgenommen habe. Normalerweise lese ich ja eher Bücher, aber angesichts der Tatsache, dass wir wegen der Buchmesse hier sind, ist das ein wenig wie Eulen nach Athen tragen. Wie langweilig, gähne ich, als ich einen Blick in das Inhaltsverzeichnis werfe: Brad Pitt will nach der Trennung von Jennifer Aniston wieder kein Sex-Symbol sein (in den kommenden Ausgaben ist es dann wahlweise Tom Cruise, Keanu Reeves oder Orlando Bloom), ein Artikel über Schlafstörungen (die habe ich zwar momentan, aber aus anderen Gründen), Rezepte für den neuesten Koch-, pardon, Cuisine-Trend: Fusion Food. Auch das interessiert mich nicht wirklich, schließlich habe ich zum Thema Kochen ein leicht gestörtes Verhältnis. Es sei denn, ich sehe zu, wie Kochschnuckel Tim Mälzer den Kochlöffel schwingt, alles zackdizack kurz und klein schnibbelt und in null Komma nichts ein Menü zaubert, für das ich mein Leben geben würde. Vorausgesetzt, Tim würde anschließend gebührend um mich trauern.

Dann komme ich zur Kulturseite. Für meinen Job ja nicht ganz unwichtig.

Überschrift: »Chick-Lit«, die neue Gattung der Pilcher-Romane für die moderne Frau ab zwanzig.«

Das finde ich interessant, denke ich und lehne mich genüsslich zurück. Sicher steht da was über Ildikó von Kürthy, meine absolute Lieblingsautorin. Das MUSS ich einfach lesen!

Der Artikel selbst könnte schon von ihr stammen. Ich lache mich krumm und kringelig bei der Beschreibung dieser Art von Romanen und fühle mich zuweilen an mich selbst erinnert. Die Heldinnen dieser Bücher – steht da – arbeiten in der Regel in Medienberufen, haben eine beste Freundin, mit der sie Frust und Freude teilen, greifen mit schlafwandlerischem Geschick nach den falschen Männern und haben Figurprobleme. Ihr Denken kreist nahezu ausschließlich um das eigene Ego, und zu ihren Müttern haben die Protagonistinnen dieser Bücher ein eher gespaltenes Verhältnis.

Jetzt wird die Autorin des Artikels kritischer und stellt empirische Betrachtungen darüber an, ob eine Ildikó von Kürthy (pah, hab ich's doch gewusst!) nicht eigentlich eine moderne Hedwig Courths-Mahler sei. Nur seien heute die Protagonistinnen keine Gouvernanten oder Lehrerinnen mehr, sondern, wie beschrieben, Redakteurinnen, Kontakterin in einer Werbeagentur, Grafikerinnen oder aber Lektorinnen. Das Objekt ihrer Begierde sei dementsprechend auch kein Graf, Baron, Gutsbesitzer oder sonstiger Herr von Adel, sondern Chefredakteur, Besitzer oder Artdirector einer Werbeagentur, Inhaber eines Grafikstudios oder Verlagsleiter und Geschäftsführer eines Verlages. Nun beginne ich zu schlucken. Okay, so weit gibt es gewisse Übereinstimmungen zwischen mir und den jungen Chicklit-Heldinnen und ja – es ist wahr –, auch ich habe zuweilen Probleme mit meiner Figur. Aber womit ich keinesfalls dienen kann, ist dieses neurotische Verhältnis zu meiner Mutter. Ansonsten klingt es in der Tat, als sei ich gerade einem dieser Romane entsprungen. Ich merke, wie mich allmählich ein ungutes Gefühl beschleicht. Soll ich jetzt beleidigt sein?

Einen flammenden Leserbrief an die Redakteurin schreiben? Der Welt mitteilen, dass ich nun einmal nicht immer gewillt bin, mich mit der drohenden Klimakatastrophe zu beschäftigen, die weltpolitische Lage in Turkmenistan zu verfolgen und meine Kleidung immer nur von ethisch korrekten Herstellern zu kaufen?

Ist es denn wirklich so schlimm, sich einfach mal NUR amüsieren zu wollen?

Von einer Welt zu lesen, in der es Märchenprinzen gibt, die verirrte Prinzessinnen retten, auch wenn diese Prinzessinnen im realen Leben sehr wohl auf eigenen Beinen stehen und denken können? Die sich zuweilen aber nach ein wenig Romantik in ihrem Leben sehnen? Haben wir nicht schon als kleine Mädchen vom Prinzen auf dem weißen Pferd geträumt? Der in unser Leben galoppiert kommt, uns zu sich hinaufzieht auf den Rücken des edlen Rosses und zu seinem Schloss bringt, wo ein Leben wie im Märchen auf uns wartet? Wollen wir nicht alle heiraten und endlich mal ein schönes langes Kleid mit Schleppe tragen? Vielleicht sogar ein Diadem im Haar?

Das alles würde ich der Redakteurin liebend gerne schreiben, aber wenn ich das Hotelzimmer so betrachte, stelle ich fest, dass ich momentan ganz andere, weitaus banalere Probleme habe.

Wo bleibt eigentlich die kleine Azubine, frage ich mich gerade, als sich die Badezimmertür öffnet und ein Haufen klatschnasser Handtücher mit einem Schwung auf dem Boden landet. Danach spricht Ramona, adrett gekleidet mit einem hellblau-weiß gestreiften Kittel, in ihren Piepser. Ich mache mich ganz klein und will eigentlich gar nicht hören, was sie sagt.

»Hallo, Frau Stark, Ramona Lesch hier. Bin im Zimmer 2634 und habe versucht, alles zu trocknen. Das ist aber leider nicht so einfach, weshalb ich vorschlagen würde, dass der Gast ein neues Zimmer bekommt. Vielleicht kann ja jemand mit einem Heizlüfter nach oben kommen, dann ist bis morgen wieder alles in Ordnung, aber bis dahin müsste die Dame woanders untergebracht werden.«

Neues Zimmer? Mit einem Schlag bin ich hellwach.

»Frau Stark wird sich gleich bei Ihnen melden«, versichert mir Ramona, und ehe ich mich bedanken oder mein Portemonnaie zücken kann, ist sie auch schon verschwunden. Nun klingelt das Zimmertelefon.

»Cordula Stark hier. Frau Lesch vom Housekeeping hat mich informiert, dass sie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln versucht hat, den Wasserschaden zu beseitigen. Da aber eine nicht unerhebliche Menge Wasser auf den Teppichboden geflossen ist, müssen wir diesen mit einem Heizlüfter trocknen lassen, damit die Feuchtigkeit komplett verschwindet, und der Boden nicht anfängt zu schimmeln. Aus diesem Grunde habe ich Sie umquartiert. Valentin, unser Page, wird Ihnen in einigen Minuten mit dem Gepäck helfen.«

Während ich noch verdutzt vor mich hin starre und überlege, ob mich das Ganze wohl etwas kosten wird, und, wenn ja, wie viel (aber so eine Heizlüfter-Aktion ist doch sicher eine Kleinigkeit für ein Hotel wie dieses), klopft es auch schon an der Tür. Vor mir steht – mit einem breiten Grinsen – Leonardo DiCaprio.

»Na, das haben Sie ja toll hingekriegt. Kompliment!«, grinst er und schnappt sich die ersten beiden Koffer. »So erfolgreich hat sich bisher kaum einer Frau Stark widersetzt.«

»Ich verstehe nicht ganz«, stottere ich und versuche, schnell meine restlichen Klamotten von den Pseudobügeln zu zerren und in den dritten Koffer zu stopfen.

»Na, Sie wollten doch gerne ein Zimmer haben, das weiter unten liegt.«

»Ja, und?«, frage ich und begreife noch immer nicht.

»Ja, nun haben Sie es. Das neue Zimmer ist im zweiten Stock, da haben Sie es nicht so weit zu Fuß.«

Na, das ist ja die Nachricht des Tages, denke ich und kann mein Glück kaum fassen. Rasch hole ich noch mein neues Schaumbad aus dem Badezimmer, versuche, dabei möglichst keine Spuren zu hinterlassen und kehre dem Ganzen den Rücken zu. Pah, blödes Zimmer, ich ziehe jetzt in die untere Hälfte des Hotels, jawohl!

Um 20.30 Uhr (immerhin habe ich mich trotz dieser Transaktion lediglich eine halbe Stunde verspätet) fahren Werner, Sven und ich zum Clubempfang. Frauke muss vorher noch in die Messehalle, um zu prüfen, ob mit dem Aufbau des Standes auch alles geklappt hat. Sie will dann später nachkommen.

»Wo findet der Empfang eigentlich statt?«, erkundige ich mich in dem Bemühen, durch flotte Konversation darüber hinwegzutäuschen, dass die Jungs eine halbe Stunde in der Lobby auf mich warten mussten.

»Im Japan-Center«, antwortet unser Vertriebsleiter kurz und knapp. Schließlich heißt er nicht umsonst Herr Stumm. Seine kommunikativen Momente bewahrt er sich für seine Kundengespräche auf.

Da wir natürlich keinen Parkplatz in der Nähe gefunden haben, klappere ich in meinen Highheels über Frankfurts Pflaster und breche mir dabei fast die Knöchel. Endlich sind wir da, und schon bahnt sich das nächste Problem an: Der Empfang findet im fünfundzwanzigsten Stock statt, hoch über den Dächern Frankfurts. Mir ist klar, dass ich

jetzt keinesfalls rumzicken darf, sonst werfen die beiden Jungs mich sofort über Bord und amüsieren sich ohne mich. Also steige ich mit einem wahrlich heroischen Gesichtsausdruck in den Fahrstuhl, schließe die Augen und denke an etwas Schönes. An Christoph, an Annalena und an meine Katze Sissi. Ob Jens sie wohl anständig versorgt? Diesmal habe ich die Fütterung meines Raubtiers nämlich meinem Nachbarn anvertraut, damit meine Freundin Martina (meine zweitliebste nach Annalena, wenn man das so kategorisieren kann) nicht eine Woche lang damit belastet ist. Wahrscheinlich sitzt Sissi gerade vor ihrem Futternapf und hört mit Jens den neuesten 80er-Jahre-Sampler mit den Stray-Cats ...

Es macht »Pling«, und der Fahrstuhl öffnet sich: Gott sei Dank, wir sind da!

Laute Musik, jede Menge Zigarettensqualm, Essensgerüche und ein Gemisch verschiedenster Parfüms schlagen uns entgegen wie eine Wand. Na, das kann ja heiter werden! Diese stickige Luft und die vielen Menschen, das ist gar keine gute Kombination für eine Klaustrophobikerin wie mich. Dennoch sehe ich mich neugierig um (meine Neugier war schon immer stärker als jede Art von Angst), während Werner und Sven sich sofort in Richtung Bar abseilen. So sind sie, die Männer. Erst mal ein Bier, und dann kann es losgehen!

Während ich mich so umgucke und natürlich niemanden entdecke, den ich persönlich kenne, beobachte ich die Branchengrößen, die ich bislang nur auf Fotos in der Fachpresse gesehen habe: ein Jahrmarkt der Eitelkeiten. »Frau Teufel? Marie Teufel, sind Sie das?«, ertönt plötzlich eine weibliche Stimme dicht neben meinem Ohr, und ich drehe mich um.

Vor mir steht ein langbeiniges blondes Wesen mit Engels Gesicht und vollen Lippen. Eine Art Venus von Botticelli, nur in dünn und jung. O mein Gott, das ist doch nicht etwa ...

»Erinnern Sie sich noch an mich? Laura von der Osten. Ich habe vor einem Jahr ein Praktikum bei Bader & Köllisch gemacht.«

Sie sieht mich erwartungsvoll, aber auch ein wenig herablassend an, während ich innerlich zusammenzucke, weil mich ein ungutes Gefühl beschleicht. Laura von der Osten, Protégé eines unserer Verlagsinvestoren, Tochter aus gutem Hause, Intelligenzbestie und Schönheitskönigin. Ich dachte, die hätte sich für immer aus meinem Leben verabschiedet ...

»Oh, hallo Frau von der Osten. Das ist ja eine Überraschung! Wie geht es Ihnen denn, was machen Sie denn jetzt so?«, erkundige ich mich und versuche, mir nicht anmerken zu lassen, dass ich mir weit angenehmere Gesprächspartnerinnen vorstellen könnte.

»Ich bin gerade mit meiner Magisterarbeit fertig geworden und jobbe bei diversen Verlagen, um mich auf dem Laufenden zu halten. In Frankfurt arbeite ich als Messehostess beim Köhler Verlag.«

Köhler Verlag, wow, denke ich, da wollte ich auch schon immer arbeiten. Die verlegen wundervolle Kunst- und Theaterbücher – ist eher die obere Liga, zu der ich es in diesem Leben wohl nicht mehr bringen werde. Denn ich muss ja schnöde Promis jagen, statt mich den schönen Künsten zu widmen.